



klassische Musik – politische Aktion

„Waffenhandwerk schafft nur Unheil“ (G.F. Händel) Konzert-Aktion 2012 gegen Waffenproduktion bei Heckler&Koch

- Musik und Texte -

Unsere diesjährige Aktion richtet sich gegen die Waffenproduktion bei Heckler&Koch im besonderen sowie gegen die Verbreitung der sogenannten „Kleinwaffen“ und Rüstungsexporte im allgemeinen.

Es folgen die Texte der von uns gesungenen Musik, sowie teils kurze Bemerkungen dazu.

Alexanders Fest (Georg Friedrich Händel)

Nr. 14

Seht an Darios groß und gut,/ der durch des Schicksals Wut/ fällt von seiner Höh,/ verströmt sein edles Blut, / auf bloßer Erd dahin gestreckt, kein Freund drückt ihm die Augen zu.

Nr. 17

Waffenhandwerk schafft nur Unheil,/ Ehrgeiz bringt dir keinen Vorteil,/ endet nimmer, treibet immer/ dich zum Kampf und zum Zerstören./ Statt des Ruhms, im Krieg gewonnen,/ warten dein der Liebe Wonnen./ Thalys sitzt an deiner Seite,/ dir von Gott bestimmt zur Freude.

Nr. 18

Ein lauter Jubelruf erschallt im Kreis: Dir Liebe Dank, doch dir, Musik, sei Preis.

„Alexanders Fest“ von Georg Friedrich Händel mit dem ergreifend dargestellten Tod des Perserkönigs Darius (Nr. 14) und der Arie „Waffenhandwerk schafft nur Unheil“ (Nr. 17). Das erste Stück aus Händels Oratorium handelt vom Tod des Perserkönigs Dareius. Die Wechselfälle des Krieges sind unberechenbar. Dem besiegten Herrscher wird die Anerkennung nicht versagt. Aber sein Sterben ist sinnlos. Und es reißt ihn aus einem vollen Leben. Janaceks Lied „Ach Krieg“, das wir ebenfalls zu Gehör bringen, stellt diese Situation aus der Sicht derer „von unten“ dar (s.u.).

In der Solo-Arie beschwört Alexanders Geliebte den jungen König, mit dem Kriegführen aufzuhören. Ihre Argumentation hat zwar wenig Humanistisches, sondern geht eher nach der Methode „Make love not war“, aber das ist ja eigentlich auch nichts Schlechtes. Der Jubelchor, mit dem wir unsere Zitate aus Händels Oratorium beschließen, ist die Antwort der Umstehenden auf Alexanders Einwilligung, zumindest für den Augenblick auf weitere Kriege zu verzichten. Historisch wissen wir ja, dass Alexander gerade keine Ruhe gab: Er war ein Getriebener, ein Wahnsinniger, der mit dem Kriegführen nicht aufhören konnte, bis er starb. Aber wir wollen uns mit Händel ausmalen, was gewesen wäre, wenn er den Verlockungen, Frieden zu machen, Gehör geschenkt hätte...

Der erste Teil des Jubelchores ist von seiner musikalischen Form her eine Passacaglia, bei der ein fünf Takte umfassender Bass sich immer wiederholt. Die anschließende locker gebaute Fuge arbeitet mit Stimmpaarungen (z. B. Sopran/Alt gegen Tenor/Bass) und Umkehrungen des Themas.

Wer die Wahrheit spricht

(Uli Klan) Aus: Oratorium für Hrant Dink

Wer die Wahrheit spricht, muss immer ein schnelles, gesatteltes Pferd haben. Wer die Wahrheit spricht, wird aus den Dörfern verbannt, von den Höfen verjagt.

„Wie eine Taube“, Oratorium des zeitgenössischen Komponisten Ulrich Klan, das er Hrant Dink gewidmet hat. Der Journalist Hrant Dink, christlich-armenischer Bürger der Türkei, setzte sich für die Aufarbeitung des Völkermords an den Armeniern ein; er hatte das Ziel, die Gräben des Hasses zwischen Armeniern und Türken friedfertig zu überwinden. 2007 wurde er von fanatischen türkischen Nationalisten ermordet. Der Text von Armin Wegner wird auf Armenisch, Kurdisch und Deutsch vorgetragen. Die tonmalerisch-bildhafte musikalische Darstellung des armenischen Sprichworts „Wer die Wahrheit spricht, muss immer ein schnelles, ein immer gesatteltes Pferd haben“ ist besonders eindrucksvoll.

Wohl denen, die da wagen

(Heinrich Schütz) Text: Gerd Schöne, nach dem Choral „Wohl denen, die da wandeln“

Wohl denen, die da wagen ein NEIN zur rechten Zeit./Nicht "Ja und Amen" sagen zur Bombensicherheit./Die jetzt im Rüstungskarussell der Sand sind im Getriebe,/die lasst uns loben heut!

Wir müssen Frieden schaffen im Freund- und Feindesland./ Nicht mit Vernichtungswaffen, mit Mut, Herz und Verstand./Und stellt man uns als Träumer hin, so wolln wir nicht verzagen. Uns bleibt nur dieser Weg.

Wohl denen, die aufwachen noch vor dem ersten Schuss./ Die jetzt schon Frieden machen und nicht erst nach Beschluss./ Die nach Versöhnung drängen und auch kalten Krieg nicht dulden,/Die lasst uns loben heut!

Wohl denen, die da mahnen: Vernichtung kennt keinen Sieg./ Die sich nicht lassen planen für einen neuen Krieg,/ die heut in aller Welt aufstehn, die nicht Gehorsam leisten./ Die lasst uns loben heut!

Friedensoratorium, III

(Wolfgang Pasquay; Text: Bert Brecht)

*Über den vier Städten
kreisen die Jagdflieger
der Verteidigung
in großer Höhe
damit der Gestank der Gier und des Elends
nicht bis zu ihnen hinaufdringt.*

Brechts Gedicht ist von subtilem Witz und verknüpft Angstphänomene des Krieges mit seinen Ursachen. „Jagdflieger“ erinnern an Bombenkrieg; aber sogleich heißen sie „Jagdflieger der Verteidigung“. Abwehr also. Was aber wird abgewehrt? „In großer Höhe“, na ja, ist für Jagdflieger banal, aber nicht mehr, wenn es heißt, der Gestank von Gier und Elend solle nicht bis zu ihnen hinaufdringen. Warum aber vier Städte? Möglicherweise ist das eine Verdopplung der beiden in der Bibel erwähnten Städte Sodom und Gomorrha. Man weiß, das Brecht auf die Frage, was sein Lieblingsbuch sei, geantwortet hat: „Sie werden lachen – die Bibel.“ Und tatsächlich hat er reichhaltig aus der Bibel geschöpft, man denke nur an „Die Verurteilung des Lukullus“.

Friedensoratorium, IV

(Wolfgang Pasquay; Text: Erasmus v. Rotterdam)

Wir aber beschönigen diesen offenkundigen Wahnsinn der Rüstung mit allerlei wohltönenden Namen. Bald sind es altererbte väterliche Gesetze, bald die Schriften frommer Menschen, bald die Bibelworte, die wir schamlos – um nicht zu sagen – gottlos verdrehen. Schon ist es beinahe dahin gekommen, dass es für dumm und gottlos gilt, gegen den Krieg auch nur zu mucksen und das zu loben, was aus Christi Munde vornehmlich Lob empfangen hat. Man kommt in den Geruch, dem Volke schlecht zu raten, wenn man zu der allein heilsamen Sache rät, zum Frieden, und von der heillosen abrät. Unterdessen veranstaltet man feierlich Bittgänge. Mit lauten Rufen fleht man um Frieden. Ein ungeheures Geschrei geht los. Gib uns Frieden! Wir flehen dich an: Erhöre uns! Hat nicht Gott alles Recht, darauf zu antworten: Was spottet ihr meiner. Mich ruft ihr an, dass ich abwehre, was ihr eigenwillig heraufbeschwört habt. Ich soll euch retten vor dem, was ihr selbst verschuldet habt.

Der sarkastische Text des Erasmus von Rotterdam bringt die Heuchelei der Herrschenden klar auf den Punkt, und ebenso die Instrumentalisierung von Religion. Erasmus war ein Zeitgenosse und Sympathisant Luthers, allerdings persönlich zu ängstlich, um sich offen der Reformation anzuschließen. In seiner Weise trug er zur Vermehrung des kritischen Geistes der Zeit bei. Dieses Stück ist aus dem Friedensoratorium von Wolfgang Pasquay das zweite, das wir im Rahmen einer Lebenslaute-Aktion singen; wiederholt stand schon die Nr. III bei uns auf dem Programm: „Über den vier Städten“.

Wie nun, ihr Herren

(Heinrich Schütz)

Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges stammt ein Madrigal, das so etwas wie die "Lebenslaute-Hymne" geworden ist, weil es bei jeder Aktion erklingt: "Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm, / dass ihr kein Recht könnt sprechen" von Heinrich Schütz. Die ersten Worte sind eine Psalmübersetzung, der Rest ist völlig frei gedichtet, und beides ist eine zornige Anklage gegen die Herrschenden, ganz im Sinne der Bauernaufstände, wo es hieß: "Die Herren machen das selber, dass der Arme Mann ihnen feynd wird."

Guantanamo

(Joseito Fernandez; Satz: H. Herlyn) Text: José Martí

Genau zu der Zeit, als über dem Bikini-Atoll reihenweise Atombomben gezündet wurden, kam ein Modedesigner auf die Idee, seine Erfindung des zweiteiligen Badeanzugs für Frauen „Bikini“ zu nennen. Dieser Badeanzug war zunächst ein Skandal. Auf diese Weise wurde der Name Bikini, der durch die Atombombenversuche eigentlich eine äußerst düstere Bedeutung hätte annehmen müssen, mit einer ganz anderen Energie aufgeladen, der von Freizügigkeit und Sex. Zufall oder Absicht? Kaum anders ist es mit dem Schlager „Guantanamo“. Die Guantánamo-Bay auf Kuba ist schon seit dem 19. Jahrhundert im Besitz der USA, und in der jüngsten Vergangenheit steht der Name Guantánamo in besonderer Weise für Folter, Rechtlosigkeit und Willkür. Doch nicht einmal Fidel Castro hat die Rückkehr des Geländes an den kubanischen Staat erreicht. Dagegen ist das Lied „Guantanamo“ vielleicht als Erinnerung daran geschrieben worden, dass die Kubaner ein Recht auf diesen Zipfel ihres Landes haben. Man hat dieses Lied ein „banales Liebeslied“ genannt, das hat seiner Beliebtheit aber keinen Abbruch getan. „Guajira Guantanamo“ ist eine Landfrau oder ein Landmädchen aus Guantanamo. Soweit der Refrain. Die Worte des Textes stammen vom kubanischen Nationaldichter José Martí. Sie lauten auf Deutsch:

*Ich bin ein einfacher Mann,/ geboren im Lande der Palmen.
Bevor ich sterbe, will ich/ meine Seele in Verse gießen.
Mein Vers ist von hellem Grün/ und von glühendem Rot,
Mein Vers ist ein verwundeter Hirsch,/ der auf dem Berge Zuflucht sucht.
Mit den Armen der Erde/ möchte ich mein Schicksal vereinen.
Das Rinnsal im Gebirge/ behagt mir mehr als das Meer.*

Wir singen dieses Lied in einer Fassung, bei der die Bassfigur, die sich immer wiederholt, sich gelegentlich mit der Harmonie der Melodie reibt. Das ist die Art des Bearbeiters, uns zu vermitteln, dass da etwas nicht in Ordnung ist mit diesem ach so schönen und ach so bekannten Lied...

Ach, Krieg, o Unglück

(Leos Janacek)

Ach Krieg, o Unglück, dass wieder Krieg ist, und ich muss dabei sein./ Hat doch die Kaiserin Briefe anbefohlen, mich, den armen Janosch, in den Krieg zu holen./ Janosch, nun steht er traurig am Bache, wirr ist ihm im Kopfe./ „Janosch, nun reite, Säbel zur Seite, Mütze auf dem Schopfe.“/ Nein, nein, ich reit nicht, wirr ist mir im Kopfe, bin wie zerrissen, fass‘ nicht, was ihr meinet,/ und meiner Liebsten Augen sind verweinet./ Ach Krieg, o Unglück, dass wieder Krieg ist, und ich muss dabei sein./ Schön ist mein Mädchen, und sie wird allein sein.

„Ach Krieg, o Unglück“ von Leos Janacek, der das traurige Schicksal eines jungen Mannes beschreibt, der in den Krieg gezwungen wird und nicht wiederkehrt. „Schön ist mein Mädchen, und sie wird allein sein.“

Die Worte dieses Liedes brauchen beinahe keinen Kommentar. Inhaltlich spielt es wohl an auf den Siebenjährigen Krieg der Kaiserin Maria Theresia gegen Preußen, durch den sie Schlesien von Preußen zurückzugewinnen hoffte. Er zeigt die Verwirrung eines jungen Burschen, dem die Teilnahme am Krieg einfach so befohlen wird. Auf Desertion stand die Todesstrafe, also gab es keine Wahl. Die Tränen der Verlobten können die Werber nicht rühren. Die Worte „...und sie wird allein sein“ lassen vermuten, dass der Junge im Krieg fallen und nicht zurückkommen wird.

Voices, That's All

(Chumbawamba)

Das Lied bezieht sich auf das Ende des 1. Weltkrieges, Siegfried Sassoon und Wilfried Owen waren Friedenskämpfer aus dieser Zeit.

Immer mehr Land

(W. Spielvogel/ W. Brannasky)

„Land, Wüste, Reichtum, und immer wieder mal Krieg“ ist der ganze Text dieses etwas deprimierenden Stückes.

Der fröhliche Musicus

(Max Bruch)

Dieses Lied verstehen wir als eine Hommage auf das Land, in dem unsere Aktion stattfindet. In harmloser Weise wird der württembergische Wein besungen, der einen Musiker zu seiner Kunst anregt.